

2059



Johann Jakob Schefer
ÜBER DIE SCHULE
DES LEIDENS
1. von 3 Predigten
Zürich 1938

ÜBER
DIE SCHULE
DES LEIDENS

PRIESTER
JOHANN JAKOB SCHEFER

ZÜRICH
1938

1. VON 3 PREDIGTEN
1. PETRUS 4, 12-19

EDITION ALBURY COLLECTION
BY CHURCH DOCUMENTS

Der vorliegende Text
ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

EDITION ALBURY COLLECTION
© CHURCH DOCUMENTS, BEERFELDEN APRIL 2006
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

1. Petrus 4, 12-19

Das Rätsel des Leidens tritt uns in der Heiligen Schrift und im täglichen Leben entgegen und immer bleibt es ein Rätsel, ein Geheimnis. Lange vor Hiob und von Hiob bis heute war das Leiden ein Geheimnis. Und wenn ein Mensch meint, er sei imstande, einem in großes Leid geratenen Mitmenschen das Leid zu erklären, so ist das nur ein Zeichen dafür, dass er selbst noch nie großes Leid erfahren oder es wieder vergessen hat, wie der Mensch eben das Leid bald wieder vergisst, wenn es vorüber ist (vgl. Joh. 16, 21).

Es ist eine bekannte Erfahrung, dass man beim Guten, das einem zuteil wird, selten fragt, warum kommt nun gerade das an mich und zwar vor hunderttausend anderen, die es doch auch gerne möchten, vielleicht dankbarer aufnahmen und noch viel nötiger hätten als ich? - Das, was man für gut ansieht, betrachtet man ja als selbstverständlich, als zum Leben gehörend, weshalb auch Hiob in seinem großen Elend gejammert hat: „Warum ist das Licht gegeben dem Mühseligen und das Leben den betrübten Herzen, die des Todes warten, und er kommt nicht und grüben ihn wohl aus dem Verborgenen (...)?" (Hiob 3, 20 u. 21)

Warum hat der Schöpfer allen Lebewesen einen so mächtigen Trieb zum Leben gegeben, wenn ihnen doch die Freude daran so bald und so oft vergällt werden soll? Warum wird uns der Becher der Freude, von dem unsere Augen glänzen, kaum halb geleert, aus der Hand genommen? So mancher fragt: „Warum muss gerade mir sich dieser Pfahl ins Fleisch bohren? Warum lässt Gott es zu, dass ein Engel des Satans mich, gerade mich, mit Fäusten schlägt?" Weil der Mensch nicht für dieses Jammertal, sondern für das Paradies, nicht für den Mangel, sondern für den Überfluss geschaffen ist. Darum entsetzt er sich so vor dem Leid.

Diesen Zug hat Jesus im Gleichnis auch dem verlorenen Sohn nicht aufzumalen vergessen, der, von einem reichen Vaterhaus ausgegangen, nach einem üppigen Leben, in der Fremde darbt. Der Mensch ist von Natur anspruchsvoll, auch in geistlicher Hinsicht. Darum ist er, mit Sünden beladen, innerlich immer elend, wenn auch äußerlich im Überfluss und in leiblichem Wohlbefinden lebend, weil er göttlichen Geschlechts ist. Doch seine Seele ist ruhelos, ist gehetzt und gejagt, bis sie ruht in Gott und dort die Fülle hat. - Und wie ohne diesen Zug der verlorene Sohn sich wohl niemals gesagt hätte: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt" (Luk. 15,18), so

wäre wohl die ganze Menschheit unwiederbringlich verloren gewesen nach dem Sündenfall, wenn ihr nicht dieser Zug erhalten geblieben wäre, das Heimweh nach der Fülle.

Das Leid ist dazu bestimmt, den Menschen in die Vaterarme Gottes zu treiben. Wie qualvoll es auch ist, nach dem Warum und Wieso zu fragen, die innere Angst treibt ihn immer wieder dazu. Wie die freigebo- renen Tiere der Wildnis in der Gefangenschaft ihren Käfig umschreiten, unsteten Blicks und ruhelosen Fußes, wie ein aufgeschreckter Vogel mit machtlosen Flügeln an die Stäbe seines Käfigs schlägt, so zerarbeitet sich der Mensch in hoffnungslosem Grübeln über seinem Leiden, bis seine Seele Ruhe findet in Gott.

Im Buch der Psalmen ist einer, der 90., über- schrieben als „ein Gebet Mose's, des Mannes Gottes" (Ps. 90,1). Der klagt auch: „Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen, und dein Grimm, dass wir so plötzlich dahinmüssen. Denn unsre Missetaten stellst du vor dich, unsre unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht." (Ps. 90, 7 u. 8) Aber Moses kannte nicht bloß die Boten des Zornes Gottes über die Sün- de, die Feuerschlangen, deren Biss tötete, sondern er lernte auch von dem, was er litt. Im Tal des Todes, in großer Not, unter dem Sterben seines Volkes, richtete

er auf des HErrn Geheiß die eherne Schlange auf, damit alle, die gläubig zu ihr hinblickten, nicht verlor- ren wären, sondern das Leben hätten.

Der Gott der Offenbarung und des Trostes lässt sich nicht unbezeugt über unserem Leiden. Schon im Paradies, als die erste Sünde eine Kluft gerissen hatte zwischen Gott und den Menschen, eine Kluft, die die ganze Welt mit all' ihrem Gut und mit all' ihrer Kunst nicht auszufüllen vermag, als die heiligen Engel wein- ten und der böse Feind lachte über dem Gelingen sei- nes Werks der Verführung - als die Menschen in er- wachendem Schuldbewusstsein sich vor Gott zu ver- bergen suchten unter den Bäumen des Gartens, kam Gott in der Kühle und Stille des Abends, rief den Menschen zu sich und gab ihm die erste Lektion über das Leiden: dass der Tod der Sünde Sold ist.

Gott hat das Leid als Mittel erwählt, uns die Sünde leid zu machen. Seit die alte Schlange es ver- steht, die Menschenherzen durch die Lust zu betören und vom kindlich einfältigen Gehorsam gegen Gott abzubringen, hat Gott die Rute des Leides zur Hand genommen und die Schläge nicht gespart, weil Er Seine Kinder lieb hat. Jeder Schlag, den Er tut, be- zeugt Sein Vaterrecht an uns und unser Unrecht, an Seiner Liebe zu zweifeln. Jeder Schlag, den Er tut, zeugt von unserer Erlösungsbedürftigkeit und von

Seinem Erlösungswillen. Weil Gott kein Gefallen haben kann am Tod des Sünders, darum kann Er die Sünde nicht ungestraft lassen. Sie ist ein Gift, das mit dem Feuer des göttlichen Zorns ausgebrannt werden muss, wenn es nicht den ganzen Menschen verderben soll.

Nun ist das aber eine Kur, der wir mit unseren von der Sünde zerrütteten Kräften nicht gewachsen sind. Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist an der sündigen Menschheit nichts Gesundes. Darum ruft der Sänger des 119. Psalms: „Ich fürchte mich vor dir, dass mir die Haut schaudert!" (Ps. 119, 120) Und der Sänger des 130. Psalms: „So du willst, Herr, Sünden zurechnen, Herr, wer wird bestehen?" (Ps. 130, 3) Und auch Hiob ruft entsetzt: „Lass deine Hand fern von mir sein, und dein Schrecken erschrecke mich nicht!" (Hiob 13, 21) - „Ach, dass du mich in der Hölle verdecktest und verbärgest, bis dein Zorn sich lege, und setztest mir ein Ziel, dass du an mich dächtest!" (Hiob 14, 13)

Darum hat Gott auch ein Ziel gesetzt, da Er an uns dächte! Dieses Ziel ist das Kreuz Seines Sohnes auf Golgatha. Wie der HErr einst bei der Tenne Aravnas dem Engel des Todes Einhalt gebot, der schon seine Hand ausstreckte über Jerusalem um der Sün-

de Davids willen und sprach (2. Sam. 24,16): „Es ist genug; Lass nun deine Hand ab!", so hat dort Gott am Kreuz Seines eingeborenen Sohnes Sein „Bis hierher und nicht weiter" gesprochen. Bis hierher!

Tritt her, Sünder, unter das Kreuz Christi, der unsere Krankheit trug und lud auf sich unsere Schmerzen! Und du, Thomas, der du zweifeltest an der Liebe Gottes, weil dein Herz mit Todesbitterkeit erfüllt war, gib her deinen Finger und lege ihn in Christi Nägelmale - gib auch deine Hand her und lege sie in Jesu Seite! Sollte Gott uns hassen, sollte Er uns nicht vielmehr lieben, Er, der um unsertwillen hingibt, was Er über alle Maßen liebt? Und sollte das Kreuz Christi, der Schmuck und Orden aller wahrhaft Christgläubigen, nicht unseren Sinn ans Leiden gewöhnen, uns ins Leiden hineinziehen, als in unseren wahren, natürlichen Stand in dieser Welt?

Sind wir Christen, so müssen wir fröhlich leiden lernen, denn unser HErr ist uns mit Seinem Kreuz vorangegangen.

Sind wir Christen, so wollen wir mit leiden, denn durch das Sterben des alten Menschen führt der Weg ins ewige Leben. Alle, die je den HErrn Jesum Christum geliebt haben, haben gelitten - und alle, die um Seinetwillen gelitten haben, haben ihn umso inbrüns-

tiger geliebt. Der Schmerz verbindet mit Christo, wie die irdische Freude mit dieser Welt verbindet. „Unter Leiden prägt der Meister in die Herzen, in die Geister sein allgeltend Bildnis ein; wie er dieses Leibes Töpfer, will er auch des künftigen Schöpfer auf dem Weg des Leidens sein“.

Luther, der den Kurfürsten Friedrich den Weisen sehr lieb hatte, schrieb ihm zurück, als er sich über große Bedrängnisse beklagte, welche ihm allerlei Schwärmer und Aufrührer bereiteten: „Eure fürstliche Gnaden haben früher in allen Landen allerlei Heiligtümer, Splitter und Nägel von Christi Kreuz suchen und sammeln lassen. Nun hat Gott Euer Gnaden Begehrt erhört und hat Euch ohne alle Mühe und Kosten ein ganzes Kreuz mit Nägeln, Speeren und Geißeln zugeschickt. Eure Gnaden erschrecke nur nicht darob, sondern strecke getrost die Arme aus und lasse die Nägel tief eingehen, - ja danke Gott dafür und sei fröhlich. Es muss und soll also gehen; der Jünger ist nicht über seinen Meister.“ Luther hat es recht und gut gemeint, und sein Kurfürst hat den Trost wohl verstanden und angenommen.

Immer und in allen Fällen aber darf man den Angefochtenen nicht so kommen. - In dem großen so genannten Boxeraufstand des Jahres 1900, bei welchem in China viele Missionare und andere Christen

von Mitgliedern eines chinesischen, gegen die Europäer gerichteten Geheimbundes ermordet wurden, erhielt die Frau eines jener Missionare eines Tages eine der goldblonden Locken ihres kleinen Kindes mit der Nachricht, dass ihr Mann und ihr Kind in der nächsten chinesischen Stadt tot aufgefunden worden seien, enthauptet und nackt. - Ganz zerschmettert und wie vernichtet kehrte die Witwe mit den Kindern, die ihr noch geblieben waren, nach England zurück. Nachher erzählte sie von jenem Schlag, der sie getroffen: „Zuerst konnte ich nicht beten, ich fühlte nichts, ich war wie betäubt. Ich zweifelte nicht an Gott, aber als ich dann anfang zu beten, erhielt ich keinerlei Antwort von oben. Viele beteten für mich und mit mir, gute, hoch geachtete Diener des HERRN, aber es half mir alles nichts. Menschen, die über das Warum und Wozu des Leides Bescheid wussten, die Bibel auswendig und Kapitel und Vers anzugeben wussten, machten mich fast rasend vor Jammer. Ich musste mit dem Fuß auf den Boden trommeln, während sie auf mich einredeten und mein Herz schrie: Wie lange noch, wie lange?“ -Ja, hat nicht auch Hiob geklagt: „Ich habe solches oft gehört. Ihr seid allzumal leidige Tröster! Wollen die leeren Worte kein Ende haben? (...) Wäre eure Seele an meiner Seele Statt, so wollte ich auch Worte wider euch zusammenbringen und (...) euch stärken mit dem Munde und mit meinen Lippen trösten. Aber so schonnt mein der Schmerz

nicht (und) geht nicht von mir!" (Hiob 16, 2-6). - Eines Tages aber kam der alte Pfarrer, der die Missionarsfrau einst getauft, unterrichtet, konfirmiert und später auch getraut hatte, leise zu ihr herein, trat an ihr Lager, sagte gar nichts, küsste sie nur sanft auf die Stirn und ging, ohne zu sprechen, wieder hinaus. „Von jenem Augenblick an", sagte die Frau, „begann mein Herz zu heilen."

Es gibt Dinge, die Gott uns ohne Worte lehren will, weil man sie gar nicht in menschliche Reden kleiden kann. Darum ist das Leid im menschlichen Leben zum großen Teil ein Rätsel und bleibt ein Rätsel, ja nicht bloß ein Rätsel, das man ja schließlich auflösen, erraten könnte, sondern eben ein Geheimnis, das man wohl geistlich fassen, aber in diesem Leben nicht in Worte fassen kann. Und das Unerklärliche in unserem Leben ist mehr, ist größer, als das Erklärliche. Gott scheint sich mitunter gar nicht darum zu kümmern, ob wir Menschen Ihn verstehen oder nicht; auch rechtfertigt Er Seine Heiligen selten vor den Menschen dieser Welt.

Jesus selbst ist durch Seine Auferstehung gerechtfertigt worden - aber nur die Jünger haben den Auferstandenen gesehen, und die Welt hat das leere Grab nicht als Rechtfertigung gelten lassen, sondern hat Leichenraub behauptet. Die Apostel, die ersten

wie die letzten, warten heute noch auf ihre Rechtfertigung und mit ihnen alle, die um ihres Glaubens willen gelitten haben und entschlafen sind. Die Welt kennt sie nicht, wie sie den HErrn nicht kennt. Es ist noch nicht erschienen, nicht offenbar geworden, was sie sein werden; erst bei der Auferstehung wird sich's zeigen, dass sie an des HErrn Herrlichkeit teilhaben (vgl. 1. Joh. 3, 2).

Lazarus, Maria und Martha in Bethanien kannten Jesum von Nazareth als einen großen Wundertäter und wussten, dass Er keinen Bitten auf die Dauer widerstand. Schon ganz am Anfang Seiner Wirksamkeit heißt es (Matth. 4, 23-24) von Ihm: „Und Jesus ging umher im ganzen galiläischen Lande, lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte allerlei Seuche und Krankheit im Volk. Und sein Gerücht erscholl in das ganze Syrienland. Und sie brachten zu ihm allerlei Kranke, mit mancherlei Seuchen und Qual behaftet, die Besessenen, die Mondsüchtigen und die Gichtbrüchigen; und er machte sie alle gesund." Und so tat Er bis zuletzt. Auf Seiner letzten Pilgerfahrt nach Jerusalem hat Er in Jericho noch den blinden Bartimäus sehend gemacht, und bei Seiner Verhaftung hat Er des Hohenpriesters Knecht noch das Ohr angeheilt, das Petrus im Eifer mit dem Schwert ihm abgeschlagen hatte. - Als aber Sein Freund Lazarus krank wurde und

starb, da verhielt Jesus sich so ganz anders. Es kamen Boten zu Ihm und erzählten Ihm: „Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank" (Joh. 11, 3). Doch sandte Jesus weder eine Nachricht, noch ging Er selbst hin nach Bethanien. Dem Hauptmann zu Kapernaum hat Er den kranken Knecht und dem königlichen Beamten den Sohn, dem kananäischen Weiblein die Tochter von ferne geheilt. Lazarus litt und starb und wurde begraben, und erst vier Tage später erschien Jesus in Bethanien. Ist es nicht gar wohl verständlich, wie Martha sich da benahm, die Ihm entgegenkam: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben" (Joh. 11, 21), rief sie Ihm zu. Und als Er ihr sagte: „Dein Bruder soll auf-erstehen!" (Joh. 11, 23), da konnte sie nicht anders als herausschreien: „Ich weiß wohl, dass er auferstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten Tage." (Joh. 11, 24) Und in dieser Entgegnung liegt der Vorwurf: „Das erklärt mir noch lange nicht, warum Du nicht gekommen bist, da ich Dir Botschaft sandte. Wenn Du gekommen wärest, so wäre er nicht gestorben!"

Wer diese Stimmung der Martha nicht wohl versteht, der ist noch ganz unwissend betreff dem Rätsel des Leides und kennt den bohrenden Schmerz nicht, den Gottes Stillschweigen für den Leidenden mit sich bringt.

Und weil in diesem Leidenmüssen ein großes Geheimnis liegt, ist es wohl für uns alle, die wir dem Leiden nicht entgehen können, von Nutzen, das Wort St. Petri eingehend zu betrachten, das ich am Anfang verlesen habe. -„Ihr Lieben", beginnt der heilige Petrus, „lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, dass ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, dass ihr mit Christo leidet, auf dass ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch. Bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepriesen. Niemand aber unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Übeltäter oder der in ein fremdes Amt greift" (1. Petr. 4, 12-15).

Schon zwei Kapitel weiter vorn steht im selben Brief St. Petri: „Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Übel verträgt und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missetat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohltat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott." (1. Petr. 2,19 u. 20)

Damit kommen wir auf die Quellen des Leides zu sprechen. Wir haben ja schon gesehen, dass der Tod

der Sünde Sold und dass alles Leid um der Sünde willen in die Welt gekommen ist. Wir haben auch davon gesprochen, dass, nachdem Jesus Christus die Schuld auf sich genommen und die Strafe für uns getragen hat, das Leid nur noch Züchtigung ist für diejenigen, die in Christo Jesu sind und selbst der Tod für sie nur ein Eingang ist zur Ruhe im HErrn. Das Leid ist Heimsuchung von Seiten Gottes; es soll uns immer mehr und mehr heimtreiben in Seine Arme. Die allgemeine Quelle des Leidens ist freilich die Sünde, aber es braucht nicht notwendig die eigene Sünde zu sein, und daher sagt der Apostel: dass doch „niemand unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder (anderer) Übeltäter oder als der in ein fremdes Amt greift.“

Wir müssen also zuerst reden vom Leiden, das wir uns zuziehen können durch Unrecht und durch eine unrechte Gesinnung. Es gibt ein Unrecht, das unabänderliche Folgen hat, die bitter sind wie der Tod und endlos wie die Ewigkeit.

Als Eva, die Mutter des Menschengeschlechts, ihren ersten Sohn gebar, gedachte sie der Verheißung Gottes, dass des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten werde und schon jubelte sie: „Ich habe einen Mann gewonnen mit dem Herrn!“ (1. Mose 4,1) Ja, sollte nicht der Erstgeborene wenigstens der Trä-

ger der Verheißung sein und sie wieder seinem Erstgeborenen weitergeben dürfen, wie später Abraham dem Isaak? Aber anstatt nach der Würdigkeit zu ringen, spielte Kain mit der Sünde und wurde zum Brudermörder, so dass er statt Segen und Verheißung das Urteil hören musste: „Verflucht seist du, (...) unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden!“ (1. Mose 4, 11 u. 12) Da schlug er um in Verzweiflung und sprach: „Meine Sünde ist größer, denn dass sie mir vergeben werden möge.“ (1. Mose 4, 13) Wie sein Vater Adam die Probe nicht bestanden hatte vor dem Baum der Erkenntnis und ausgetrieben wurde aus dem Paradies, so musste Kain fliehen aus dem Land und fortgehen vom Angesicht des HErrn.

Das Gefühl des Unabänderlichen peinigt den menschlichen Geist und die qualvollen Gedanken an das, was hätte sein können, wenn, ja wenn man nicht am Scheideweg falsch gegangen wäre, foltern ihn. Dieses folternde Gefühl des Unabänderlichen brütete zeitlebens auch über Esau, der sein Erstgeburtsrecht einst so leicht eingeschätzt hatte und sich dann in so mächtigem Schmerz aufbäumte und wand, als Vater Isaak seinen Segen Jakob gegeben hatte: „Als Esau diese Rede seines Vaters hörte, schrie er laut und ward über die Maßen sehr betrübt und sprach zu seinem Vater: Segne mich auch, mein Vater!, (...) und

hob auf seine Stimme und weinte." (1. Mose 27, 34 u. 38)

Es gibt wohl im Leben eines jeden Augenblicke, wo er sich entscheiden muss; wo er wählen muss zwischen Fluch und Segen und wohl zusehen, dass er den Segen beerbe. So mag es auch unter uns solche geben, die jetzt ihre Berufung als Erstlinge aus den Getauften, ja sogar auch ihrer Gotteskindschaft als Getaufte, nicht höher einschätzen, als einst Esau sein Erstgeburtsrecht und die dem Vater Abraham gewordene Verheißung, allen Völkern zum Segen zu werden, die es aber doch einst ewig bereuen werden, wenn sie dieser Berufung verlustig gehen. „Dann werden zwei auf dem Felde sein, (...) zwei werden mahlen auf der Mühle; eine wird angenommen, und die andere wird verlassen werden" (Matth. 24, 40 u. 41) und die Erstlingschaft für ewig verpasst oder verscherzt haben.

Wie gesagt, gibt es auch Leiden, die aus einer unrechten Gesinnung entspringen, aus einer ganz falschen Einstellung gegenüber den Brüdern. Davon redet unser Text mit den Worten: „Niemand aber unter euch leide als einer, der in ein fremdes Amt greift" oder sich unbefugt in fremde Angelegenheiten mischt. Nun greift aber jede Frau ins Amt ihres Mannes, wenn sie die Herrschaft im Haus an sich zu reißen

sucht; die Kinder greifen ins Amt ihrer Eltern, wenn sie im Haus das große Wort führen wollen. Und wie oft greift man sogar Gott ins Amt, der sich das Richten vorbehalten hat, wenn man über dritte redet und urteilt. Gott hat sich das Sorgen vorbehalten, alle unsere Sorgen sollen wir auf Ihn werfen; aber wie mancher und manche fängt sogleich nach dem Nachtgebet bei sich selbst zu sinnen und zu sorgen an und dann ist's nichts mehr mit dem Gottvertrauen und auch mit dem Schlaf. Gott hat sich die Weltregierung vorbehalten; wie viele Menschen aber wollen ihr Leben nach ihrem eigenen Willen regieren! Gott hat gesagt: „Die Rache ist mein; ich will vergelten." (5. Mose 32, 35) Wie suchen wir aber so oft vermeintlich oder wirklich erlittene Unbill zurückzugeben!

Als einer, der sich unbefugt in fremde Angelegenheiten mischte, erhielt einst der Verfasser unseres Textes, der heilige Petrus, vom auferstandenen HErren den verdienten Verweis. Jesus hatte den Verleugner eben wieder als Apostel angenommen und ihm vor den anderen das Vertrauenszeugnis gegeben, dass er um Seines Namens willen in den Tod gehen werde. Da hatte Petrus also das selige Bewusstsein: „Der HErr weiß doch und glaubt es mir, dass ich Ihn liebe und will mich wieder als Hirte Seiner Herde, und für Ihn gebe ich auch mein Leben hin!" Als sein Blick auf den Apostel Johannes fiel, folgte aber sogleich die Frage:

„Herr, was soll aber dieser?“ (Joh. 21, 21) Man hört dieser Frage die Voraussetzung an, dieser Johannes, den Jesus immer besonders lieb hatte, sollte wohl ein viel leichteres Ende haben? dass auch Jesus das aus der Frage herausgehört hat, geht aus Seiner Antwort hervor: „So ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach!“ (Joh. 21, 22) Das will sich der HErr allein vorbehalten, wie Er einen jeden Seiner Jünger und Diener führen will; es ist ganz allein Seine Sache. Unsere Sache aber ist es, auf unseren eigenen Weg zu sehen, ihn als den eigens für uns gemachten Weg zu erkennen und anzunehmen und in stillem, kindlich gottergebenem Sinn getrost und fröhlich darauf zu wandeln; denn ein zu Gott stilles Herz kann Gott auch auf schweren und demütigenden Wegen froh machen.

Und wären die Wege aller meiner Brüder leichter und leichter als die meinigen, so will ich zu mir sagen, was geht's dich an? - Sind sie aber dunkler und schwerer zu gehen als die meinen, oder sind's sogar schlimme Sündenwege, so soll's nicht heißen bei mir selbst, was geht's mich an, sondern ich will ihrer gedenken in mitleidiger Liebe, als wäre ich an ihrer Stelle.

„Wie das Weltmeer seine Lasten sicher trägt auf stiller Flut, so, HErr, Lass mich Deine Lasten

tragen mit ergebenem Mut. Kehr mit Deinem Frieden ein, Lass mich stille, stille sein!“